Edel ging die Welt zugrunde

Eine Klangwelt ganz für sich bot die französische Orgelkunst des 17. und 18. Jahrhunderts. Neue Aufnahmen an historischen Instrumenten lassen sie wiederaufleben – und den Bruch spüren, den die Revolution mit sich brachte.

Von den Pyrenäen bis zur Picardie, von Savoyen bis zur Normandie baute man im absolutistischen Frankreich Orgeln mit majestätischen Hauptwerken und schlanken Rückpositiven, mit dem feurigen Trompetenklang des Grand-Jeu und dem reichen Silberglanz des Plein-Jeu, mit kleinen, aber durchdringenden Pedal- und Solowerken. Hinzu kam ein Repertoire an Satztypen, das seit Mitte des 17. Jahrhunderts feststand: Pleins-Jeux im strengen Stil, knappe Fugen, spielerische Duos und Trios, dramatische „dialogues" im Zungenklang – nicht zu vergessen die ausdrucksvollen „récits", benannt nach dem hochspeziellen Sologesang der französischen Oper. Für eineinhalb Jahrhunderte ist das alles – der Rest liegt in den Nuancen.

Die Französische Revolution hatte alte Gewissheiten vernichtet

Auf der Suche nach diesen Nuancen ist der rührige Albert Bolliger zu Folge 4 und 5 seiner Reihe mit historischen französischen Orgeln vorgedrungen: Erstere mit der Boizard-Orgel von 1714 zu Saint-Michel-en-Thiérache, Letztere mit der Orgel des genialen Südfranzosen Claude Moucherel in Cintegabelle von 1742. Kecker und sinnlicher klingen dort, in Suiten von d'Agincourt, Marchand und Balbastre, die Soli der Zungen und Cornette, intensiver die Pleins-jeux im Vergleich mit dem nobel-reservierten, in den Solozungen etwas spröderen Klang des Nordfranzosen Boizard. Dessen Orgel lässt Bolliger in breiterer Vielfalt an Kompositionen erklingen, auch mit cembalistischen Tanzsätzen Henri Du Monts und drei „Noëls" Nicolas-Antoine Lebègues, der die Tradition der populär-spielerischen Weihnachtsliedvariationen begründete. Beide Folgen sind hervorragend dokumentiert und aufgenommen.

Bei aller Entdeckerfreude Bolligers fehlt seinem Spiel die Eleganz und Leichtigkeit, die der typisierten Tastenkunst der alten Franzosen Glanz verleiht. Das ganze Spektrum zwischen Gravität und Finesse beherrscht dagegen Jean-Paul Gripon, wie seine Aufnahme des „Livre d'Orgue" (1687) von Gilles Jullien belegt. Gripon lässt den Hörer die Feinheiten der „inégalité" hören, des subtil verteilten Gewichtes der Noten im Takt; und er artikuliert stets singend, so dass auch Verzierungen niemals stereotyp klingen, sondern aus der Linie hervorgehen. Die Nähe zur Opernkunst eines Lully wird greifbar. Das hat auch mit der Orgel von Mitry-Mory zu tun, deren Erbauerliste über die Jahrhunderte zu einem Who's who der französischen Spitzenklasse heranwuchs – was das Booklet leider verschweigt. Das ist aber auch der einzige Minuspunkt dieser Produktion, denn der noble Glanz und Klangreichtum des Instruments, angenehm direkt aufgenommen, wirken geradezu betörend.

So typisiert die Orgelkunst des Ancien Régime war, so hart war der Bruch der Revolution, die alte Gewissheiten vernichtet hatte. Claude-Bénigne Balbastre (1724-1799), Organist an Saint-Sulpice zu Paris, griff die Noël-Tradition ebenso auf wie den neuen klassischen Stil, schrieb Programm- und Charakterstücke fürs Publikum, Märsche und Schlachtenmusiken für die Revolutionäre. Und man muss ihn schon mit solchem Respekt nehmen wie der junge Organist Maxime Heintz, wenn man seiner Bedeutung gerecht werden will. Intelligent und spielfreudig musiziert Heintz an der Orgel der Stiftskirche Saint-Sauveur zu Grignan. Um deren Kern aus dem 17. Jahrhundert haben alle folgenden Jahrhunderte Schichten angelagert – nicht zum Schaden der Klangaussage, wie Heintz mit jeder Note spüren lässt. Als Gegengewicht zu Balbastres Pièces setzt er einige Stücke des Konservativen Alexandre-Pierre-François Boëly (1785-1858), deren selbstbewusste Klassizität sehr sympathisch wirkt.

Boëly, Sohn eines Hofmusikers, war sich nicht zu schade, eine Suite in den Satztypen von 1700 zu schreiben – romantisch überformt, aber voller Können und Geschmack. Mit diesem Werk findet Christian Ott die ideale Entsprechung zur Orgue du Roi in der Kathedrale Saint-Louis zu Versailles: Zu etwa gleichen Teilen ist sie das Werk François-Henri Clicquots und Aristide Cavaillé-Colls – der eine der ungekrönte König des Orgelbaus des 18., der andere des 19. Jahrhunderts.

Das Instrument klingt sehr leuchtkräftig, im prachtvollen Zungenklang eher klassisch als orchestral, dafür voller romantischer Nuancen in den zarten Stimmen. Auch die Musik des mondänen Louis-James-Alfred Lefébure-Wély kommt hier bestens zur Geltung. Geradezu provokant ist jedoch, dass Ott hier das Paradewerk ausgerechnet der neudeutschen Romantik spielt, die Sonate „Der 94. Psalm" des Liszt-Schülers Julius Reubke. Mit Ungestüm und brio musiziert, erscheint das Werk im grellen Licht der französischen Trompeten etwas holzschnittartiger als gewohnt. Doch letztlich zeigt Ott, wie jede Klangtypisierung von der enorm starken Musik gesprengt wird – ein denkbar schroffer Gegensatz zur kunstvollen Konvention des altfranzösischen Orgelbarock.

Friedrich Sprondel

Orgues historiques de France Vol. 4: Cintegabelle; Albert Bolliger (2008) Sinus CD 798981300409 (59')
Orgues historiques de France Vol. 5: Saint-Michel-en Thiérache; Albert Bolliger (2009) Sinus CD 798981300508 (61')
Jullien, Livre d'Orgue; Jean-Paul Gipon (1999) Champeaux/Codæx 2 CD 3436653499163 (159')
Boëly, Balbastre, Orgelwerke; Maxime Heintz (2008) Genuin/Codæx CD 4260036251401 (72')
L'orgue du Roi; Christian Ott (2008) IFO/Codæx CD 4037102722826 (75')